

halle 6 galerie christine hölz

Ein Schiff wird kommen

Sie liebt das Lachen der Matrosen und Küsse, die nach See, Salz und Teer schmecken. Voller Hoffnung und sehnsüchtiger Erwartung steht sie am Hafen von Piräus und weiß: ein Schiff wird kommen, und das wird ihr bringen den einen, den sie so liebt wie keinen. Und zu allem Überfluß wird er sie auch noch glücklich machen.

Das gibt es nur im Märchen oder eben im Schlager. Anfang der sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts liegen Melina Mercuri, Lala Andersen, Caterina Valente und Nana Mouskouri den Bundesdeutschen mit dem Dauerbrenner vom Hafenmädchen um die Wette in den Ohren. Markus Lüpertz ist sechsundzwanzig Jahre jung als er 1967 *Die gescheiterte Hoffnung* nach Caspar David Friedrichs kleinem Format *Das Eismeer* malt. Friedrichs Gemälde aus der Zeit von 1823/24 hatte vor seiner Namensänderung wie das große Bild seines ungestümen jugendlichen Herausforderers geheißen.

Lüpertz malt die Hommage an Caspar David Friedrich in schonungsloser Auseinandersetzung mit sich und der Malerei des Romantikers während eines längeren Aufenthalts bei seinem Freund Baselitz in dessen damaligen Domizil in Osthofen bei Worms. Bei aller Differenz spürt er die Gemeinsamkeiten mit dem kauzigen Vorfahren. Noch an gleichem Ort in dichter Folge entsteht *Westwall*, die wohl provokanteste Komposition jener Phase.

Das Jahr 1967 verläuft unruhig und ereignisreich. Tiefbewegt tragen die Westdeutschen Altkanzler Konrad Adenauer zu Grabe, Che Guevara wird in Bolivien erschossen, in der Bundesrepublik führt man die Mehrwertsteuer ein, die uns heute so selbstverständlich begleitet, als hätte es sie schon immer gegeben. In Berlin erschießt ein Schutzmann den Studenten Benno Ohnesorg bei einer Demonstration während eines Schah-Besuchs. Die Kulturrevolution wütet in China hinter der Mauer. Greuel und Schrecken, die sie verbreitete und das ganze Ausmaß ihrer barbarischen Zerstörungswut, kommen uns erst Jahrzehnte später zu Augen und Ohren. Israel feiert Moshe Dayan, den Mann mit der Augenklappe und Helden des glorreichen 6-Tage-Krieges.

Und Lüpertz erfindet die gescheiterte Hoffnung. Kein politisches Bild. Das klotzige Schiff vom Format einer Kinoleinwand schwebt wie der Geist aus der Flasche über dem Eismeer der gescheiterten Hoffnung, in dem es so lange eingesperrt war, um die Wiederkehr in neuer Gestalt zu feiern.

Denn Hoffnung, unendlich viel Hoffnung – nur in der Kunst, verbreitet Markus Lüpertz, wenn er das festgefrorene Schiff ins Fahrwasser zurückzieht und in seiner Weise zu malen flott macht. Eigensinnig sperrig bis heute, von provokanter Größe und wunderbarlich in der Darstellung. Lüpertz Barke, kein Schiff zu navigieren. Nicht seetauglich, das wird jeder Schiffsbauer lächelnd quittieren, jedoch äußerst sehtauglich für seine Betrachter.

Wer sich an Bord wagt, den wird es staunend nicht reuen, seine anfängliche Befangenheit an Land zurückgelassen zu haben. Vier mächtigen Schornsteinen gleich sind die Maste einem kleinen Beiboot eingepflanzt und überfordern dessen Tragfähigkeit augenscheinlich. Die Rahen, rohe unbehandelte

halle 6 – galerie christine hölz
im hohenzollernwerk, neumannstr. 2, 40235 düsseldorf
telefon 0211 621 81 62, telefax 0211 621 81 63
halle6@ckconsult.de, www.halle6.de

halle 6 galerie christine hölz

Rundhölzer, spotten der Schiffsbauerzunft. Sie sind den Masten einfach angeklebt, und die viel zu kleinen Segel wirken wie Bögen aus weißem Papier.

Der Unbedarfte mag seinen Augen nicht trauen. Er wird schnell seine Lektion lernen. Denn weil er nicht um des Sehens willen auf diesem Schiff, hat er hier nichts länger verloren.

Paßgenau gefertigte Holzverbindungen an den Enden der Maststümpfe warten auf die fehlenden Aufsatzstücke mit ihren paarungsbereiten Zapfen.

Aber nichts und niemand wartet, alles an Bord hat seine Ordnung. Wer anderes behauptet, hat sich noch nicht wirklich umgesehen.

Das zerrissene Segel hindert nicht die Fahrt, sondern flatternd stört es die Strenge geometrischer Formen und harter Linien und bietet tapfer dem dreieckigen Segel des Besanmastes Paroli. Einer Klinge gleich in den Schaft eingelassen, ragt es aus dem Holz. Scharf wie ein Messer. Und Flach wie eine Flunder, ganz Widerpart zu den Flächen der aufgeblähten Segel.

Lüpertz führt das Spiel der ungleichen Brüder Dionysos und Apoll auf. Es ist der umsichtige Apoll, der für den heißblütigen Bruder die Dithyramben schreibt. Bedachte Hymnen ans chaotische Werden auf das der bewußte Künstler sich seine freien Reime macht. Das sorgt für Spannung.

In diesem Geiste komponiert, präsentiert sich die Wiederkehr der gescheiterten Hoffnung in einer eigentümlichen Statik und bietet doch keinen Punkt sich auszuruhen. Man fühlt sich nicht recht wohl, das Auge hastet überreizt umher in der wohldurchdachten Unruhe von Kontrapunkten.

Ein kosmopolitisches Bild, aber es schert sich nur um die eigene Welt, die unter den selbst gesetzten Regeln entstand und aus ihnen höchst eigen fortlebt.

Es verhält sich nicht anders mit Caspar David Friedrich. Wenn er Vorder- und Hinter- ohne Mittelgrund hart aufeinanderprallen läßt und gängige Kompositionsschemata willentlich mißachtet. Bei den Kritikern seiner Zeit gewann er damit keinen Blumentopf, wiewohl die Geschichte ihm Recht gibt. Selbst Goethe mochte den Wagnissen des Bilderfinders nicht folgen und spottete, bei manchen der Werke Friedrichs mache es keinen Unterschied, ob sie richtig oder kopfüber an der Wand hingen.

Bei beiden Bildern, Friedrichs gescheiterten Hoffnung wie ihrer Wiederkunft durch Lüpertz, strandet unser mitgeführtes Wissen. Beste Chancen, das Sehen zu beginnen.

Die Augen zu schließen – empfiehlt Friedrich den Malern – damit sie ihr Bild zuerst vor dem geistigen Auge gewahren, um es sodann aus eigenem Verstande und Zutun aus dem Dunkeln heraus zutage zu fördern, daß es als Erscheinung zurückwirke auf andere von außen nach innen.

Vor dem geistigen Auge des Malers übernimmt das Wie das Kommando über das Was des Motivs und treibt es ins gemalte Dasein. Freilich ohne im voraus zu wissen, wie es geht. Denn im freien Spiel der

**halle 6 – galerie christine hölz
im hohenzollernwerk, neumannstr. 2, 40235 düsseldorf
telefon 0211 621 81 62, telefax 0211 621 81 63
halle6@ckconsult.de, www.halle6.de**

halle 6 galerie christine hölz

malerischen Kräfte sind die Regeln, unter denen das werdende Bild in Erscheinung tritt, stets aufs Neue zu bestimmen. Solches zur Welt bringen, kennt keine Routine, und in jeder Phase des Werdens herrscht Wagnis und Herausforderung.

Man darf beim Malen, das Malen nicht lernen! – wird der Maler Markus Lüpertz nicht müde zu fordern. Gelernte Maler heißt man aus nämlichem Grunde Kunstmaler. Sie produzieren nach allen Regeln der Kunst, und vollbringen wohl auch das ein oder andere Kunststück – Kunstwerke aber stammen aus anderer Hand. Selbst der Kreative verfällt leicht in Manier und Stil und läuft in Gefahr, den Quell des eigenen Schaffens auszutrocknen. Denn wie schnell erstickt die Kunst in gekonnter Wiederholung.

Das wahre Genie hingegen zeichnet aus, im frischen Spiel der Werdelust, der *Kunst die Regel zu geben*, was zu Bildern führt, die erstaunen. Die einzig sind und nicht zu wiederholen.

Häfen sind das, die nur kurzes Verweilen dulden und zu schnellem Aufbrechen mahnen.

Nach neuen Meeren. Wie Nietzsche fordert.

*Dorthin – will ich; und ich traue
Mir fortan und meinem Griff.*

Selbstbewußt faßt Lüpertz das auf und setzt vorne an den Bug, wo einmal Hoffnung stand, Markus hin. Vor und über ihm das Blau von Nietzsches Meer und Himmel.

*Offen liegt das Meer, in's Blaue
Treibt mein Genueser Schiff.*

*Alles glänzt mir neu und neuer,
Mittag schläft auf Raum und Zeit – :
Nur dein Auge – ungeheuer
Blickt mich's an, Unendlichkeit!*

Diesen Blick kennt die gescheiterte Hoffnung der Kunst, und sie weiß, eilt sie der Vollkommenheit nach, daß sie nicht ankommen wird, und unterwegs nur Näherungen zurücklassen kann in immer neuen Anläufen. Auf ewig unerlöst aber bliebe die Schöne im Hafen von Piräus, wenn sie nicht lebensklug auf einen Seemann wartete, sondern ihre Hoffnung auf einen Künstler setzte.

Text: Heinrich Heil, Köln

Markus Lüpertz
»Die gescheiterte Hoffnung«
Ein Gemälde aus dem Jahr 1967 nach Caspar David Friedrich.
Halle 6 – Galerie Christine Hölz
Düsseldorf, April 2005

**halle 6 – galerie christine hölz
im hohenzollernwerk, neumannstr. 2, 40235 düsseldorf
telefon 0211 621 81 62, telefax 0211 621 81 63
halle6@ckconsult.de, www.halle6.de**